

Abstract

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit der Frage, welchen Einfluss die soziale Kategorie *Gender* auf die Schreibpraxis von Autor*innen und auf ihre Texte hat. Die von der Autor*in angeführte These, dass die Unterdrückung weiblich gelesener Menschen (hier Frauen* genannt) über die Jahrhunderte in der Selbstaneignung ihrer *Differenz* zu einer erhöhten Kreativität und Produktivität geführt hat, die in der gegenwärtigen Literatur vollends zutage tritt, wird auf drei Ebenen untersucht. Hierbei führt zunächst feministische Theorie, insbesondere queer-feministische Betrachtungsweisen wie die der Dekonstruktion (vertreten durch Judith Butler, respektive Jaques Derrida) und der Intersektionalität nach Kimberlé Crenshaw bzw. Emilia Roig in das Thema ein. Konkretisierend gibt die Arbeit Einblick in die Geschichte des möglicherweise spezifisch 'weiblichen' Schreibens, beginnend bei Virginia Woolf und hinführend in die Literatur der Gegenwart. Diese Betrachtung gelangt über Peggy Phelan – als Vertreterin einer frühen queeren Literatur in Form des Essays – hin zu einer Schreibpraxis zeitgenössischer Autor*innen (am Beispiel So Mayers), die die *Binarität* des patriarchalen Systems entblösst und zuweilen bereits hinter sich lässt.

Der zweite, empirische Teil der Arbeit widmet sich der Befragung zweier zeitgenössischer Autor*innen (Priya Basil und Lisa Krusche) nach ihrer Schreibpraxis in Bezug auf Gender. Diese findet statt in Form von Leitfaden-orientierten narrativen Expert*innen-Interviews nach Helfferich, Mayring und Schütze. Deren Auswertung bildet die Überprüfung, Korrektur und Verdichtung der vorangegangenen Theorie und These.

Die Arbeit dient als Inspiration für Schreibende und Lesende, sich auf kreative und forschende Weise mit den alle Lebensbereiche umfassenden und herausfordernden Themen von *Gender* und *Binarität* zu befassen.